

Lilian Hertel

## Bestandsanalyse von Musikalien in Hochschulbibliotheken – ein nutzungs- und versorgungsorientierter Ansatz

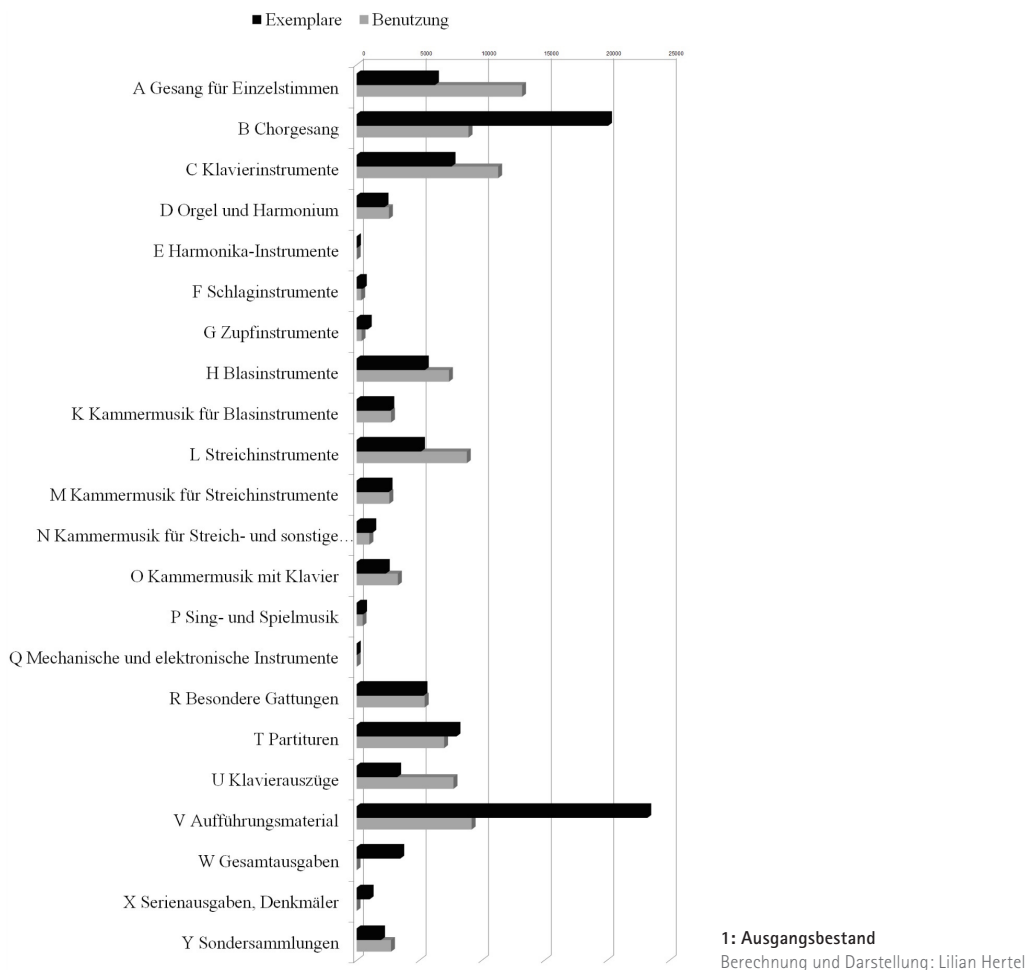
Der Bestandsaufbau in Bibliotheken ist ein Prozess, der seit je her von vielen Faktoren beeinflusst wird – von technischen Neuerungen, der Budgetsituation oder einem Personalabbau. Bedingt durch diese Faktoren, umfasst die Bestandspolitik in Bibliotheken zum einen die Formulierung von Zielen des Bestandsaufbaus und zum anderen die Messung der Zielerreichung.<sup>/1/</sup> Die Ziele, die es zu erreichen gilt, sind Vollständigkeit, Kontinuität und Ausgewogenheit.<sup>/2/</sup> Da sich der Bibliotheksbestand unter dem Einfluss interner und externer Faktoren als organisch gewachsenes Ganzes gestaltet,<sup>/3/</sup> ist es wichtig, dessen Charakter hinsichtlich Struktur, Stärken und Schwächen zu untersuchen.

Entsprechend dieser Annahme wurde für die – von mir erstellte – Bachelorthesis *Bestandsanalyse der Musikalien der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy*/<sup>4/</sup> (HMT Leipzig) eine umfangreiche Literaturrecherche durchgeführt, bei der ersichtlich wurde, dass es für Musikbibliotheken in Deutschland noch kein Konzept für diese Thematik gab. Es stellte sich daraufhin die Frage, inwieweit Analysemethoden aus deutschen und US-amerikanischen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken auf die Bibliothek der HMT Leipzig übertragen werden können.

Grundlage der Analyse war eine systematische Datenerhebung des auszuwertenden Bestands, welcher fast vollständig im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und im Lokalsystem LIBERO erschlossen ist. Die Bibliothek der HMT Leipzig verfügt derzeit über einen Bestand von ca. 220.000 Medien, der mit mehr als 60 Prozent zum größten Teil aus Musikdrucken besteht. Die Relevanz dieses Teilbestands wird ebenso in der Verteilung der finanziellen Ausgaben (51 Prozent) deutlich.

Da bisher kein schriftlich fixiertes Erwerbungsprofil existierte und keine Bestandsanalyse durchgeführt worden war, erschien die Untersuchung umso notwendiger. Eine Herausforderung bei der Darstellung des Ausgangsbestands war, dass dieser weder systematisch aufgestellt war, noch dass Klassifikationseinträge in den Titeldaten erfasst waren. Für die Auswertung war eine Systematik jedoch erforderlich, und so fiel die Wahl auf die Systematik der Musikalien und des Musikschrifttums in der Version von 1991 (SMM-1991), welche aufgrund der Struktur von Besetzung und Gattung für Bibliotheken an Musikhochschulen als die geeignetste erschien. Im nächsten Schritt erfolgte die Zuordnung des Bestands und der Systematikgruppen anhand der Schlagwortketten zu Besetzung und Gattung (in einigen Fällen anhand von Medientyp und Signaturenpräfix). Hierbei war die umfangreiche sachliche Erschließung (74 Prozent) des Musikalienbestands sehr hilfreich. Für die Darstellung des Ausgangsbestands wurden zudem die Nutzungsdaten in Form von Ausleihen und Verlängerungen der Jahre 2012 bis 2014 ausgewertet (Abb. 1).

Für eine Analyse stehen verschiedene Methoden zur Verfügung, welche abhängig von Zeit, Personal und Finanzmitteln den Bestand und die Prozesse der Bestandsentwicklung in minimaler oder maximaler Breite und Tiefe untersuchen. Die recherchierten quantitativen und qualitativen Methoden wurden auf ihren Nutzen für die Fragestellung der Arbeit hin geprüft. Zweck einer jeden Analyse ist es zu ermitteln, wie gut die Sammlung den Zielen, Bedürfnissen und dem Auftrag der übergeordneten Einrichtung entspricht. Für die Untersuchung des Musikalienbestandes wurde daraufhin eine nutzungsorientierte (usage oriented) und ein versorgungsorientierte (curricular-focused) Analyse gewählt, da eine Kombination verschiedener Methoden mehrfach empfohlen wurde. Die nutzungsorientierte Auswertung soll den aktuellen Bedarf der Zielgruppe widerspiegeln, welcher sich in Form von Ausleihen, Auskünften oder Bibliotheksbesuchen in der tatsächlichen



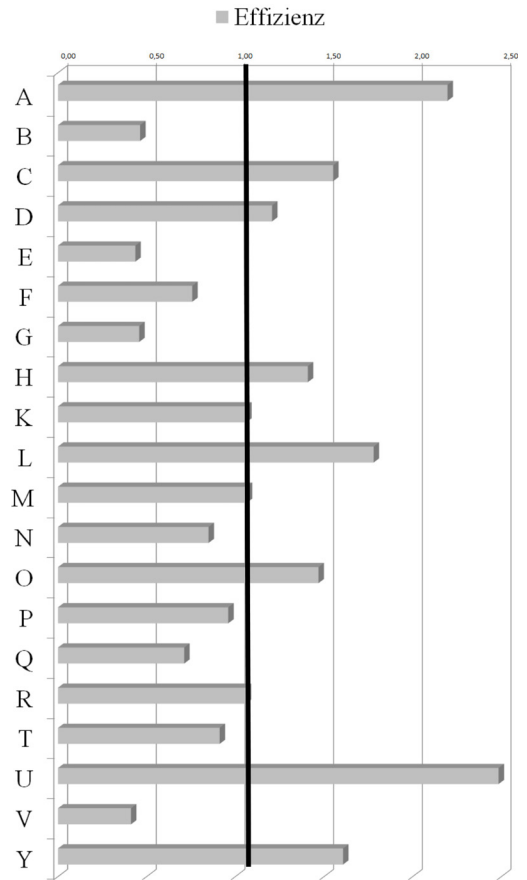
Bibliotheksnutzung, ausdrückt. Hingegen soll die versorgungsorientierte Methode aufzeigen, inwieweit der Versorgungsauftrag der Bibliothek erfüllt wird, der durch die Einwohnerzahl oder die Anzahl von Wissenschaftlern und Studierenden definiert ist.<sup>/5/</sup>

Der Zusammenhang zwischen Bestand und aktuellem Bedarf steht im Mittelpunkt der nutzungsorientierten Analyse und kann anhand verschiedener Kalkulationen zu Umsatz, Effizienz sowie Über- und Unternutzung ermittelt werden. Dass sich die Erwerbung an der tatsächlichen Nutzung orientieren soll, empfiehlt nicht nur Konrad

Umlauf.<sup>/6/</sup> Auch laut Ralph Deifel gibt die „Bestandskalkulation [...] einen objektiven Rahmen für den benutzerorientierten Bestandsaufbau.“<sup>/7/</sup> Mit der Effizienz beispielsweise werden Ausleih- und Bestandsanteil in ein Verhältnis gesetzt.<sup>/8/</sup> Eine hohe Effizienz ist erreicht, wenn der Ausleihanteil je Bestandsgruppe mindestens genauso hoch ist wie der Bestandsanteil. Eine Effizienz größer 1 beschreibt demnach eine hohe Nachfrage und die Forderung nach einem Ausbau der Bestandsgruppe. Auch Dennis P. Carrigan verwendet diese Formel und beschreibt das Produkt als „underselection and overselection“.<sup>/9/</sup> Ein Quotient hö-

her als 1 deutet demzufolge auf underselection hin und umgekehrt. Weitere Indikatoren zum Bestandsaufbau und -abbau sind die Über- und Unternutzung. Dabei wird je Bestandssegment die Differenz von prozentualen Ausleih- und Bestandsanteil gebildet. Ein negatives Ergebnis führt zum Bestandsabbau, ein positives zum Bestandsaufbau. Die Berechnungen der Über- und Unternutzung können zur Präzisierung zukünftiger Bestandsentwicklung in einen Richtbestand konvergieren. Dabei werden laut Deifel/10/ je Sachgruppe die berechneten Faktoren mit dem Ausgangsbestand multipliziert. Das Ergebnis zeigt den empfohlenen Bestandsaufbau bzw. -abbau in Bandzahlen an. Werden diese zum Ausgangsbestand addiert bzw. subtrahiert, ergibt sich für jede Sachgruppe ein Zielbestand (Abb. 2).

Die Anwendung der genannten Formeln muss in Musikhochschulbibliotheken, insbesondere im Bereich der Musikalien, kritisch betrachtet werden. Ausleihstatistiken können auf – für den Bibliotheksnutzer – ganz unauffällige Weise wertvolle Einblicke in die Bedürfnisse der Zielgruppe geben. Durch die Bewertung dieser Zahlen werden Bestandsbereiche aufgespürt, die eine fokussierte Bestandsentwicklung benötigen. Es können aber auch wenig genutzte Teile identifiziert und entsprechend optimiert werden. Da diese Daten in der Regel in der Bibliothekssoftware gespeichert werden, bietet sich eine quantitative Bewertung für Bibliotheken jeder Größe an. Nutzung und Nichtnutzung der Bestandssegmente könnte auch als „impact“ bezeichnet werden, welchen diese auf die Nutzergruppen haben./11/ Die Benutzung eines Bestands gilt als Leistungskriterium, das in dem Maße fällt und steigt, wie Nutzerbedarf und Nutzererwartung berücksichtigt werden. In Zeiten knapper Budgets sind Ausleihzahlen ein wichtiger Indikator dafür, ob eine Bibliothek effektiv arbeitet. Die nutzungsorientierte Analyse dient demnach dem nachfrageorientierten Beschaffungsprinzip,/12/ bei dem sich die Literaturlauswahl am Informationsbedarf der Kunden orientiert. Folglich entsteht dabei ein Bestand mit wechselnden Schwerpunkten und Bestandslücken. Eine Analyse



2: Effizienz  
Berechnung und Darstellung: Lilian Hertel

der Effizienz, Über- und Unternutzung ist als Erfolgskontrolle ein wertvolles Instrument, hingegen ist für einen ausgewogenen und kontinuierlichen Bestandsaufbau eine Bewertung hinsichtlich der Fächer und ihrer Besonderheiten unerlässlich. Das bedeutet, dass Nutzungsstatistiken nicht für sich selbst sprechen können, sondern „stets der Einordnung in den Gesamtzusammenhang“ sowie des „Rückbezug[s] auf den Auftrag der Bibliothek und die jeweils angesprochene Nutzergruppe“ bedürfen./13/ Auch Joe Crofts/14/ hält diese Kalkulation als einzigen Indikator des zukünftigen Bestandsaufbaus nicht für praktikabel, sondern nur in Kombination mit Studentenzahlen, Fächer- und Ausgabenverteilung. Den Zusammenhang beider

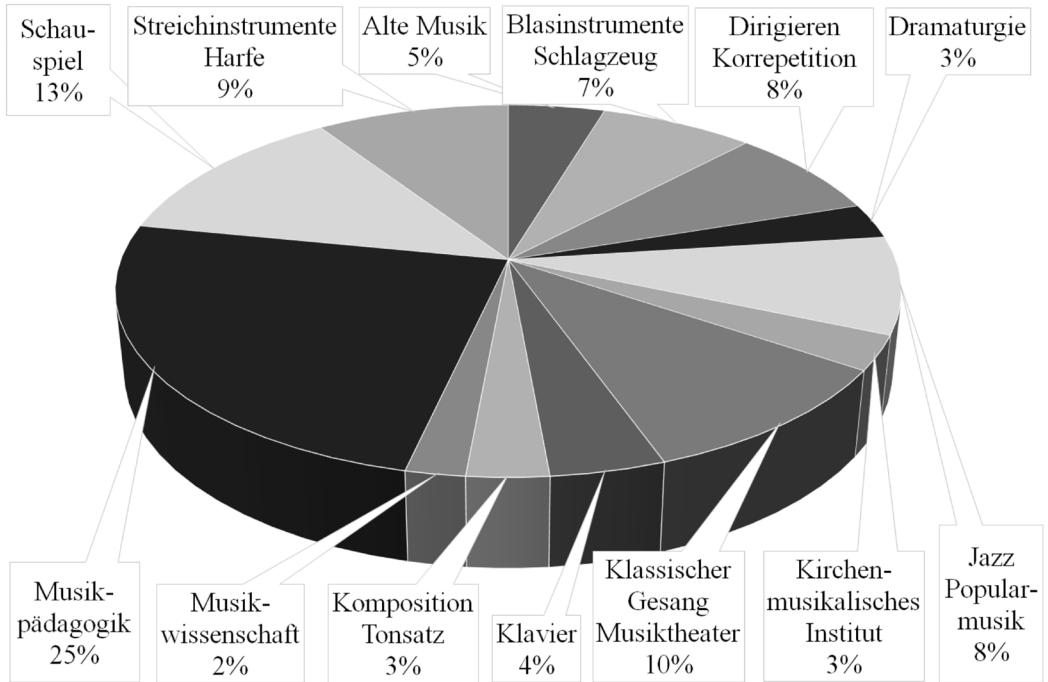
Ansätze verdeutlicht Rolf Griebel sehr gut. „Im Bestandsaufbau einschichtiger Systeme kommt zwar zunächst die nachfrageorientierte Auffassung zum Tragen, die in erster Linie auf den aktuellen Bedarf von Forschung und Lehre ausgerichtet ist. Daneben ist der Bestandsaufbau aber grundsätzlich auch dem systematischen Ansatz verpflichtet und trägt insoweit dem potentiellen Bedarf Rechnung.“/15/ Er rät insbesondere bei der Neubesetzung von Lehrstühlen und der Verlagerung von Forschungsschwerpunkten zur Bestandserhebung, da eine rein frequenzorientierte Bestandserhebung, die nicht das universitäre Anforderungsprofil im Blick hat, nicht als ausgewogen bezeichnet werden kann.

Um zu beurteilen, inwieweit ein Bestand dem Bedarf einer Hochschule entspricht, muss dieser zuerst bestimmt werden. An Hochschulen bildet hierzu das Fächerspektrum mit den jeweiligen Lehrinhalten, Schwerpunkten und interdisziplinären Einrichtungen die Grundlage. Somit gilt es hier zuerst, deren Eigenschaften und Struktur zu ermitteln und mit dem Bestand zu vergleichen. Um zu analysieren, wie gleichmäßig die Bestände auf die Fachrichtungen verteilt sind, werden Methoden der Etatverteilung herangezogen. Bestandskalkulation und Etatverteilung sind nicht miteinander gleichzusetzen, aber korrelativ. Ein Etatverteilungsmodell dient dazu, den zur Verfügung stehenden Erwerbsetat möglichst gerecht auf Fächer oder Struktureinheiten aufzuteilen. Da die Bibliothek der HMT Leipzig derzeit keine Vorgaben einer diesbezüglichen Allokation hatte, ging es hier vielmehr um die gerechte Verteilung der Bestandseinheiten. Als öffentlicher Dienstleistungsbetrieb hat eine Hochschule ihr Handeln nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip auszurichten. Somit übernimmt die Bestandskalkulation hier vielmehr eine Kontrollfunktion, indem sie das Ergebnis der autarken Mittelverwendung darstellt. Aufgrund dieser Wechselwirkung werden zwei Etatverteilungsmodelle auf Übertragbarkeit auf eine Bestandskalkulation in der Bibliothek der HMT geprüft. Griebel publizierte 2002 eine überarbeitete

Version des Bayrischen Etatmodells zur Mittelallokation für Monografien, Zeitschriften und elektronische Medien. Dieses basiert auf der Zuteilung nach Fächerspektren und der jeweiligen Anzahl von C3/C4-Professuren sowie interdisziplinärer Einrichtungen. Der Ausbaugrad einzelner Fächer wird spezifisch festgelegt und liegt zwischen drei und 31 Stellen. Ein Etatverteilungsmodell dient so als zentrales und flexibles Steuerungsinstrument und ermöglicht flexible Reaktionen auf Strukturveränderungen der Hochschule oder Universität. Konrad Umlauf zieht hier zugleich Rückschlüsse auf den Bestandsaufbau, indem er folgert, dass „an Universitäten mit überdurchschnittlich vielen Professuren in einem Fach [...] die Erwerbung entsprechend umfangreicher bzw. im umgekehrten Fall entsprechend geringer ausfallen [soll].“/16/ Das Bayrische Etatmodell beschränkt sich lediglich auf C3/C4-Professuren und lässt weiteres wissenschaftliches Personal sowie Studierende außer Acht. Anders wird bei dem Etatverteilungsmodell der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin verfahren, welches diese Personalparameter einfließen lässt. Eine Besonderheit an Musikhochschulen ist der verhältnismäßig hohe Anteil Lehrbeauftragter. Aufgrund der Tatsache, dass Lehrbeauftragte an deutschen Musikhochschulen einen großen Anteil der Unterrichtsangebote absichern,/17/ müssen diese Personalparameter in ein Berechnungsmodell einfließen. Ziel der Bachelorthesis war es nicht, ein Etatverteilungsmodell für die HMT Leipzig zu entwickeln, sondern die Schwerpunkte der Anforderungen an die Literaturversorgung zu verdeutlichen, die sich neben der Anzahl der Professuren auch an den Zahlen der Studierenden und Lehrbeauftragten orientieren muss. In Anlehnung an die Universitätssäule der Humboldt-Universität Berlin werden Professoren und künstlerische Mitarbeiter zusammengefasst, eine Kennzahl für nebenberuflich Beschäftigte wird hinzugefügt (Abb. 3).

Für die Überprüfung eines ausgewogenen und systematischen Bestandsaufbaus ist eine intensive Auseinandersetzung mit den einzelnen Fächern

Anforderungsprofil der HMT Leipzig



3: Fächerspektrum

Berechnung und Darstellung: Lilian Hertel

erforderlich. Für die Bestandsanalyse der Musikalien mit curricularem Fokus sind somit den Fachrichtungen die entsprechenden Sachgruppen zuzuordnen. Dafür ist es notwendig herauszufinden, welche Bestandssegmente welche Fachrichtungen versorgen bzw. versorgen sollten. Als Grundlage dieser Zuordnung dienen Informationen über Pflichtfächer und -leistungen, welche in den Modul- und Prüfungsordnungen der Studiengänge verzeichnet sind. Die Zuordnung der Fachbereiche auf die Sachgruppen der SMM-1991 gestaltet sich schwieriger als bei wissenschaftlicher Literatur, da auch fachrichtungsübergreifend ausgebildet wird. Beispielsweise wird das Fach Saxofon sowohl in der Fachrichtung Blasinstrumente/Schlagzeug, Jazz/Populärmusik als auch am Institut für Musikpädagogik gelehrt. Ebenso sollte die Versorgung der verschiedenen musikalischen Ensembles in eine Bestandskalkulation einfließen. Eine Bestands-

analyse zeigt dann die Schwächen und Stärken des Bestands(-aufbaus) auf und gleichsam das Resultat der Zusammenarbeit von Bibliothek und Fachrichtung. Neben Aussagen zur Ausgewogenheit des Bestands soll die Analyse darlegen, ob Finanzmittel zweckmäßig investiert wurden. Sie ermittelt laut Griebel, „inwieweit der Bestandsaufbau der erwerbungspolitischen Zielsetzung gerecht wird“/18/ und dient demnach der Erfolgsmessung. Die detaillierte Zuordnung der Fächer und die Berechnung des Anforderungsprofils sind im Volltext der Bachelorthesis aufgeführt.

Eine Hochschulbibliothek definiert ihre Aufgabe hauptsächlich in der Unterstützung der Forschung und Lehre. Diese Kernaufgabe soll sowohl dem ausgewogenen systematischen und vollständigen Bestand als auch der nachfrageorientierten Informationsversorgung dienen. Die Deckung des unmittelbaren Tagesbedarfs und die systemati-

sche Bestandsentwicklung sind zwei voneinander unabhängige Säulen der Bibliotheksarbeit, die aber beide von entscheidender Relevanz für die Rolle der Bibliothek innerhalb der akademischen Einrichtung sind. Ein Bestand, der dem aktuellen Bedarf entspricht, ist durch hohen Umsatz messbar. Obgleich die Bibliothek der HMT Leipzig keine Rechenschaft über Ausleihquoten ablegen muss, resultiert aus ihnen dennoch die Gewissheit, die richtigen Auswahlentscheidungen getroffen zu haben. Ein systematisch aufgebaute Bestand erzielt möglicherweise nicht die gleichen Ausleihquoten, zielt aber darauf ab, das Ausbildungsprofil der Hochschule hinsichtlich Tiefe und Breite zu untermauern. Der Fokus liegt hier auf einem Musikalienbestand, der alle Angehörigen der Hochschule bei der Erarbeitung eines breit gefächerten Repertoires unterstützt und zu eigenständiger Musizierpraxis motiviert. Dabei ist die Kooperation mit Lehrenden der Hochschule unerlässlich, ob sie nun seit Jahren zum Lehrkörper gehören oder erst kürzlich einen Lehrauftrag erhalten haben. Die Dynamik einer akademischen Einrichtung und ihrer Schwerpunkte sollte unmittelbaren Einfluss auf die Bibliotheksarbeit haben.

Bei dem hier beschriebenen Konzept handelt es sich um eine rein statistische Vorgehensweise, die für Musikbibliotheken differenziert betrachtet werden muss. Musikbibliothekarische Arbeit – und somit auch die Analyse musikalischer Bestände – unterscheidet sich aufgrund der Besonderheit des Materials von anderen bibliothekarischen Tätigkeiten. Das Gesamtgefüge zwischen Primär- und Sekundärliteratur ist in Musikbibliotheken anders zu bewerten, da eine Fülle an Ausgaben, Verlagen und Bearbeitungen für die Repertoireerarbeitung und Musizierpraxis entscheidend ist. Das Gebiet der Musikalien ist komplex und die Vielfalt an Noten und Ausgabeformen für ein und dasselbe Werk geht weit über bloße Reproduktionen hinaus. Die Bibliothek der HMT Leipzig ist auch nicht als reine Gebrauchsbibliothek zu bewerten, da historisch gewachsene Bestände aufgrund ihres Werts nicht mit hohen Ausleihquoten gerechtfertigt werden müssen.

Eine Analyse stellt im Kontext der Prozesse des Bestandsaufbaus keine konkrete Lösung für geringe Ausleihquoten dar. Vielmehr hilft sie dabei, den realen Bedarf der Zielgruppe und deren Einstellung gegenüber der Bibliothek zu ergründen. Erkennt die Bibliothek auch den potenziellen Bedarf der Nutzer und hält Noten in gewünschter Breite, Tiefe und Menge vor, wird die Außenwirkung verbessert. Ebenso muss sich der Auftrag der Musikhochschule in einer Analyse wiederfinden, denn „Bestand ist kein Selbstzweck, sondern ist ein Mittel zur Zielerreichung.“<sup>/19/</sup> Kann die Bibliothek die Wünsche der Benutzer trotz ausreichenden Etats nur in geringem Maße erfüllen, ist das Bild der Bibliothek als Dienstleistungseinrichtung nicht mehr zutreffend.

Im Gesamtgefüge der Bestandsentwicklung dient die Analyse nicht nur dazu, die Stärken und Schwächen der Sammlung zu beurteilen. Wertvoll wird sie außerdem, wenn als Resultat ein Konzept zur Behebung oder Festigung entsteht. Das Ergebnis der Bestandsanalyse und die zur Verfügung stehenden Indikatoren können der Bibliothek als Grundlage für die Erarbeitung eines Erwerbungsprofils dienen. Wird der Bestand regelmäßig evaluiert und das Erwerbungskonzept entsprechend angepasst, kann die Bibliothek auf lange Sicht ihre Wirtschaftlichkeit erhöhen. Fokussiert auf die Kooperation mit den Fachrichtungen können so gezielt Anschaffungen – auch kostenintensiver Art – besser geplant werden. Kennt die Bibliothek die Struktur des physischen Bestands, können Schwachstellen etwa durch die Anreicherung elektronischer Ressourcen ausgeglichen werden.<sup>/20/</sup> Um das gesamte Angebot musikalischer Ressourcen abzubilden, ist zukünftig ebenfalls eine Auswertung der digitalisierten Noten und deren Nutzung erforderlich. Hier würde auch der Bedarf der potenziellen – bisher unsichtbaren – Nutzer konkretisiert, welche nur extern auf Online-Ressourcen zugreifen. Thema der meisten Evaluationen sind die Bedürfnisse der aktiven bzw. sichtbaren Nutzer,<sup>/21/</sup> weniger aber die Gründe der Nichtnutzung. Damit eine einzelne Analyse nicht nur einen snapshot der Sammlung darstellt, sollte

auch die Frequenz der Wiederholungen eingeplant werden.<sup>22</sup> Da Bestandsaufbau ein fortwährender Prozess ist, wird eine einzelne Analyse im Kontext kontinuierlicher Evaluationen umso aussagekräftiger. Interessant für künftige Analysen wäre die Auswirkung von gezieltem Bestandsaufbau nach Anforderungsprofil auf die Nutzungsfrequenz. Werden für große Fachbereiche große Bestandssegmente vorgehalten, sollten sich im Idealfall die Ausleihzahlen erhöhen – sofern die Erwerbung mit dem Fachbereich abgestimmt wurde.

Das in diesem Beitrag vorgestellte Konzept war die Grundlage für die Kalkulation des Anforderungsprofils sowie des Bedarfs der HMT Leipzig und ihrer Bibliothek. Aus dem Vergleich mit dem gegenwärtigen Bestand ergab sich, dass in der Hochschulbibliothek in Hinsicht auf einen effizien-

ten Bestandsaufbau noch Notwendigkeit zur Optimierung der Erwerbs- und Auswahlprozesse besteht. Dies kann durch regelmäßige Bestandsanalysen oder die Erarbeitung eines Erwerbungsprofils gelingen. Beides dient sowohl dem Selbstverständnis der Bibliothek als auch der Außendarstellung und könnte unter Berücksichtigung der erläuterten Faktoren und Besonderheiten, welche die Charakteristik einer Bibliothek an einer Musikhochschule ausmachen, zu einem effizienten Bestandsaufbau hinsichtlich Nutzerorientierung und Nachhaltigkeit beitragen.

Lilian Hertel ist Bibliothekarin in der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig.

- 1 Vgl. Konrad Umlauf: Optimale Informationsdienstleistungen, Bestandspolitik, in: Hans-Christoph Hobohm u. a.: *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informations-einrichtungen*, Hamburg 2014, Kapitel 8.
- 2 Vgl. Kurt Dorfmeüller: *Bestandsaufbau an wissenschaftlichen Bibliotheken*, Frankfurt am Main 1989, S. 37.
- 3 Ebd.
- 4 Volltext verfügbar unter: [opus4.kobv.de/opus4-fhpotdamsdam/frontdoor/index/index/docId/952](http://opus4.kobv.de/opus4-fhpotdamsdam/frontdoor/index/index/docId/952) (06.10.2015).
- 5 Vgl. *Medienkonzepte – Konzepte des Bestandsaufbaus*, [www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h79/haupt2.html](http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h79/haupt2.html) (06.10.2015).
- 6 Vgl. ebd.
- 7 Ralph Deifel: Kalkulierter Bestandsaufbau, in: *Die neue Bücherei* (1996), H. 4/5, S. 318.
- 8 Vgl. *Medienkonzepte – Konzepte des Bestandsaufbaus*, [www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h79/haupt2.html](http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h79/haupt2.html) (06.10.2015).
- 9 Vgl. Dennis P. Carrigan: Collection development – Evaluation, in: *The Journal of Academic Librarianship* 22 (1996), H. 4, S. 274.
- 10 Ralph Deifel: Kalkulierter Bestandsaufbau, in: *Die neue Bücherei* (1996), H. 4/5, S. 322.
- 11 Vgl. Peggy Johnson: *Fundamentals of collection development and management*, London 2014, S. 9.
- 12 Vgl. Gudrun Behm-Steidel: *Kompetenzen für Spezialbibliothekare*, Berlin 2001, S. 152.

- 13 Jochen Johannsen: Bestands- und Beschaffungsevaluierung, in: *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, hrsg. von Rolf Griebel u. a., Berlin 2015, S. 257.
- 14 Vgl. Joe Crotts: Subject Usage and Funding of Library Monographs, in: *College & Research Libraries* 60 (1999), H. 3, S. 263.
- 15 Rolf Griebel: *Bestandsaufbau und Erwerbungspolitik in universitären Bibliothekssystemen*, Berlin 1994, S. 49.
- 16 *Medienkonzepte – Konzepte des Bestandsaufbaus*, [www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h79/haupt2.html](http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h79/haupt2.html) (06.10.2015).
- 17 Vgl. Arvid Ong: Im perspektivischen Niemandsland, in: *Musikforum* 14 (2014), H. 1, S. 30.
- 18 Rolf Griebel: Ausleihanalysen als Instrument der Bestandsevaluierung, in: *Bibliotheksdienst* 30 (1996), H. 4, S. 669.
- 19 Jochen Johannsen: Bestands- und Beschaffungsevaluierung, in: *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, hrsg. von Rolf Griebel u. a., Berlin 2015, S. 252.
- 20 Vgl. Jim Agee: Collection evaluation, in: *Collection Building* 24 (2005), H. 3, S. 93.
- 21 Frederick Wilfried Lancaster: Evaluating Collections by Their Use, in: *Collection Management* 4 (1982), H. 1–2, S. 39.
- 22 Vgl. Peggy Johnson: *Fundamentals of collection development and management*, London 2014, S. 227.